

Buchbesprechungen der Verlage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BUCHBESPRECHUNGEN DER VERLAGE

Sabine Dombrowski

Elternfiguren im Märchen

Schattenseiten gewinnen Licht

Dieses aus der Elternperspektive geschriebene und auf die Alltagswirklichkeit von Eltern bezogene Buch handelt von unserem Elternideal, das gerade besonders verantwortungsbewusste Eltern veranlasst, alles nicht dazu Passende – das sind insbesondere die eigenen Bedürfnisse und negative Gefühle den Kindern gegenüber – zu verdrängen. Anhand von Märcheninterpretationen zeigt die Autorin auf, wie Eltern mit der Überforderung durch dieses Ideal umgehen und sich fruchtbar mit ihrem «Elternschatten» auseinandersetzen können, um so ein Gleichgewicht zu finden zwischen eigenen Bedürfnissen und Elternaufgaben.

Die Autorin geht zunächst der Entstehung des heutigen Elternideals nach, das in unserer männlich geprägten Gesellschaft nützlich erscheint, aber durchaus nicht förderlich ist für die Beziehung zwischen Eltern und Kindern. Märcheneltern bieten sich als Kontrastfiguren an, leben sie doch unsere ungelebten Anteile mit einer uns grausam erscheinenden Konsequenz aus. All die bösen und eifersüchtigen Stiefmütter wie auch die rücksichtslosen, egoistischen Väter verkörpern das, was wir ablehnen und verdrängen, unsere Schattenseiten. Betrachten wir sie gemauer, so merken wir jedoch, wie vertraut sie uns eigentlich sind, wie sehr sie mit unserem eigenen Alltag, unserem Ungeliebtsein, unseren Ängsten, unserer Wut zu tun haben. Diese Eltern entsprechen keinem Ideal, und trotzdem können sie uns eine Orientierungshilfe geben.

Ausführlich geht die Autorin dann ein auf den jeweiligen Gefühlskonflikt: Bei Hänsel und Gretel etwa zeigt sie den

engen Zusammenhang zwischen Ideal und eigenen Grenzen: Die Mutter mekrt, dass sie nicht mehr kann, dass sie an die Grenze des Gebenkönnens gestossen ist. Jetzt muss sie einmal nur für sich sorgen. Es ist das Bild einer Frau, reduziert auf ihre Funktion als Mutter: ausschliesslich liebevoll verständnisvoll, schützend und opferbereit. – So lernen wir verstehen, warum die Stiefmutter ihre Kinder in den Wald schickt, warum der Bauer seinen Sohn Hans ablehnt oder die Königin eifersüchtig ist auf Schneewittchen.

Anhand der Interpretation zeigt die Autorin, dass diese Märcheneltern Gründe haben für ihr Verhalten. Erst wenn wir diese kennen und ernst nehmen, können wir uns selbst um unser unerwünschtes Verhalten verstehen und schöpferisch, das heisst verändernd damit umgehen.

Sabine Dombrowski hat Geschichte und Französisch studiert, zunächst als Lehrerin, dann 15 Jahre als Töpferin gearbeitet und ist zurzeit in Ausbildung zur Maltherapeutin; seit einigen Jahren leitet sie Töpfer- und Märchenkurse. Sie arbeitet als Beschäftigungstherapeutin in der Erwachsenenpsychiatrie.

Walter-Verlag 1994,
zirka 160 Seiten,
Format 13 x 20,5 cm, Ebr.,
Fr. 29.80,
ISBN 3-530-16806-8.

Gregor Spuhler (Hg.)

Vielstimmiges Gedächtnis

Beiträge zur Oral History

Woran liegt es, dass aus den lebensgeschichtlichen Erzählungen älterer Männer die Frauen verschwinden?

Was sagt der Mythos von der gewaltsamen Unterdrückung eines weiblichen Initia-

tionsrituals auf Papua-Neuguinea über die heutigen Beziehungen jener Frauen und Männer?

Welche neue Kontur erfährt die Geschichte der Elektroschockbehandlung aus der Sicht ehemaliger Pflegerinnen und Pfleger einer psychiatrischen Klinik? Fragen, die schriftliche Dokumente nicht beantworten.

Unter der Bezeichnung «oral history» ist in der Geschichtswissenschaft eine Forschungsrichtung bekannt geworden, die mündliche Erzählungen zu ihrem Ausgangspunkt macht. Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge von Historikerinnen und Historikern sowie von Autorinnen anderer Kultur- und Sozialwissenschaften vermitteln Einblick in neue Themenfelder. Und sie setzen sich aus je verschiedener Blickrichtung mit den Problemen auseinander, die sich einem wissenschaftlichen Umgang mit mündlichen Erfahrungsberichten stellen. In der Vielzahl von Stimmen ergeben sich unerwartete Aspekte der Geschichte unserer Gegenwart.

Inhaltsübersicht:

Gregor Spuhler: Oral History. In der Schweiz? *Forschende und Erforschte*. Florence Weiss: Die Beziehung als Kontext der Datengewinnung. Ethnopschoanalytische Gesichtspunkte im Forschungsprozess. Simone Chiquet: Wem gehört die Geschichte? Ein Arbeitsbericht. Florian Blumer: «Chapeau!» – Soziale Unterschiede in lebensgeschichtlichem Erzählen.

Männer erzählen Geschichten. Kuno Trüeb: Von der merkwürdigen Absenz der Frauen in männlichen Lebensgeschichten. Ruedi Brassel, Martin Leuenberger: Geschichten, die das Leben schrieben. Zur Autobiographie und zur Lebensgeschichte des Pfarrers Willi Kobe. Gregor Spuhler: Josef Jäger, Strassenbahner und «Geduldspatient». Bemerkungen zum Sinn einer Krankengeschichte.

Frauen stellen Fragen. Sabine Braunschweig: Wundermittel Largactil. Wissenschaftlicher Fortschritt und Arbeitsalltag aus der Sicht ehemaliger Schwestern und Pfleger der psychiatrischen Klinik «Friedmatt». Eva Nadai, Beatrice Hess: Die sanfte Macht von Madame. Kontrolle und Unterordnung in einem Arbeitsverhältnis zwischen Frauen. Katharina Ley: Die Suche nach dem eigenen Ort. Soziopschoanalytische Überlegungen zu Geschwisterbeziehungen. Anne-Marie Käppeli: «La formation, ce n'est pas ça!» – Entre passé et présent: des métaphores narratives.

Raum und Zeit auf dem Land. Carmen Ronco: «Non c'erano altre possibilità!» – Fascismus, deutsche Besatzung und «Resistenza» aus der Sicht friaulischer Emigrantinnen und Emigranten. Edwin Pfaffen: Fortbewegung und Transport in einem Bergdorf des Oberwallis. Veränderungen aus der Sicht von Betroffenen. Verena Meier: Sozialer Wandel im Bergtal. Methoden der Oral History und Geographie.

Chronos-Verlag, Juli 1994,
zirka 240 Seiten, broschiert,
Fr. 38.–, ISBN 3-905311-45-3.

Schweizerisches
Jugendschriftenwerk

Pfiff und Goldpelz

Abenteuerlich ist das Leben auf der Murmelalp. Spiel und Übermut werden jäh unterbrochen. Die zwei Murmeltiere Pfiff und Goldpelz erleben einen aufregenden Sommer.

Pfiff in Not. Was lag denn dort unten auf dem grossen Stein am Seeufer? War es ein Stück Holz, das der See angeschwemmt hatte? So flach und reglos?

Der Steinadler äugte, kreist über dem See immer enger, segelte, ohne die Schwingen zu heben, langsam dem Ufer

zu, wo er den braunen Zottelpelz gesichtet hat. Dieser lag immer noch unbeweglich auf dem Stein. Die Beute war ihm sicher, stellte der Steinadler fest, zur Not würde er auch ein totes Tier mitnehmen.

Jetzt verharrte der Steinadler über Pfiff. Ein Sturzflug, er packte Pfiff mit den Krallen und machte sich nicht einmal die Mühe, die Beute totzuhacken. Pfiff regte sich nicht. Der Steinadler hob vom Boden ab und trug das Tier in die Luft. Auf einmal schrie Pfiff vor Schmerzen, aber es war nur mehr ein wimmerndes Klagen. Da war niemand, der ihn hörte, oder doch...

Dem Steinadler, der bereits erhebliche Startschwierigkeiten gehabt hatte, gelang es nicht, mit seiner Beute in den Aufwind zu gleiten. Der tropfnasse Pfiff hing wie Blei in den Fängen. Er hatte sein Gewicht unterschätzt und daher auch nicht richtig zugepackt. Er schlug heftig mit den Flügeln, aber vergebens. Er würde seine Beute fallen lassen müssen, sie dann am Boden zerhacken und stückweise in den Horst transportieren. So liess er Pfiff fahren, und dieser plumpste in ein Alpenrosengebüsch. Wütend schwang sich der Steinadler in die Luft und kreiste beharrlich über dem See. Zu allem Überfluss waren nun noch Wanderer in der Nähe des Seeufers. Solange die da waren, konnte er seine Beute nicht holen. Er merkte sich mit scharfem Auge die Stelle, wo Pfiff gelandet war.

Vater, Mutter, Anne und Simon waren unterwegs zum See, um Murmeltiere zu beobachten. Der Vater bemerkte plötzlich, wie sich ein Steinadler mit einem Murmeltier in den Krallen über dem See emporschwang.

«Er lässt es fallen!» schrie Anne. Alle rannten zur Absturzstelle und fanden das blutende, bewusstlose Murmeltier. Aber es atmete, und sein Herz schlug langsam.

Was macht man mit einem verletzten Murmeltier?

«Töten», meinte der Vater, «oder liegen lassen.» – «Bis der Adler es holt und den Jungen im Nest zum Frass vorwirft», protestierten die Kinder. Es

entbrannte eine heftige Diskussion.

«Ich nehme es mit», beharrte Anne, allen gegenteiligen Argumenten zum Trotz, und wollte Pfiff in ihre Windjacke packen. Die Mutter schlug vor, das Tier zum Tierarzt zu bringen und diesem die weiteren Entscheidungen zu überlassen. Alle waren einverstanden und traten miteinander den Rückweg an. Schweigend marschierten sie durch das Alpenrosenfeld in der Nachmittags-sonne. Anne trug Pfiff wie eine Puppe in beiden Armen. Er wurde immer schwerer. Plötzlich schrie sie verzweifelt: «Es ist tot!»

Aus SJW Nr. 1983, Pfiff und Goldpelz, eine Murmeltiergeschichte von Anne Ender-Blumer, Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Egg/ZH, soeben erschienen.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Schmugglergeschichte aus der Val Trupchun

Daniel verbrachte mit seinen Eltern drei Wochen in einer Ferienwohnung in Zernez. Nationalpark! Da hatte er sich Spannenderes vorgestellt als mühsam in der prallen Sonne über Berge zu klettern. Er war enttäuscht und begriff nicht, dass seine Eltern bei jedem Ameisenhaufen einen Freudenschrei ausstossen konnten.

Daniel freundete sich mit Madlaina an, der Tochter des Parkwächters, welche ihm ein Geheimnis anvertraute: In der Val Trupchun gab es Wilderer! Die Parkwächter fanden immer wieder tote Hirsche und Steinböcke, denen das Geweih und die Hörner fehlten. Daniel beschloss, heimlich auf Wildererjagd zu gehen. Am Nachmittag blieb aber zu wenig Zeit, denn um zu den Steinböcken zu gelangen, brauchte man vom Eingang des Tales zwei Stunden. Daniel änderte seinen Plan dahingehend, dass er in der nächsten Nacht, mit Landkarte, Taschenlampe und

Proviand bewaffnet, ausrückte. Es war herrlich, durch die angenehme kühle Sommernacht zu wandern! Daniel folgte zunächst dem Inn flussaufwärts, bis er den Eingang zur Val Trupchun erreichte. Jetzt hiess es aufpassen, denn von nun an konnte er jeden Augenblick den Wilderern begegnen. Doch alles blieb ruhig, nur ab und zu heulte ein Käuzchen, raschelte ein Wiesel oder ein Fuchs durchs Gebüsch. Anfangs blieb der Junge jeweils starr vor Schreck stehen, doch mit der Zeit wusste er die Geräusche der Nacht zu deuten. Der fast volle Mond und die Sterne, die im Gebirge viel klarer leuchten als im Unterland, liessen ihn den Weg leicht finden, so dass er die Taschenlampe kaum je anzuknippen brauchte. Der Weg ins Tal hinein führte erst einen Bergbach entlang, bevor er auf der südlichen Talseite anstieg, den Wald verliess und auf eine grosse Alpweide führte, die vor der Gründung des Nationalparks dem Vieh Nahrung geliefert haben mochte. Jetzt taten sich vor allem die Hirsche an den würzigen Kräutern gütlich. Die Steinböcke dagegen wagten sich nie so weit herunter, sondern bewohnten die unzugänglichsten Felsen, die sie nur finden konnten.

In sicherer Entfernung zu den majestätischen Geweihträgern liess sich Daniel hinter einem Felsblock nieder und gähnte. Er war hundemüde, doch eben als er einzunicken doch eben als er einzunicken doch drohte, hörte er einen dumpfen Schlag und sah, wie sich einer der Hirsche verzweifelt aufbäumte und dann in sich zusammensackte. Sofort war er wieder hellwach! «Schalldämpfer», stellte er sachlich fest. «Die Kerle sind raffiniert!» Da näherten sich auch schon drei dunkle Gestalten dem erlegten Hirsch. Der heimliche Beobachter hörte ein sägendes Geräusch und ein leises Gemurmeln. Obwohl er nur Wortfetzen verstand, bekam er mit, dass die drei deutsch sprachen, und zwar nicht Dialekt der Graubündner, sondern in einer Unterländer Mundart. Daniel glaubte sogar, die eine Stimme schon irgendwo gehört zu haben, wusste aber

im Moment nicht genau wo. «Morgen... schauns... Wächter... nicht...» war alles, was er von dem Geflüster sicher verstand, dann schlichen sich die drei mit ihrer Beute, dem Geweih des toten Hirsches, wieder weg, dem Übergang ins Livignotal zu.

Daniel musste sich nun beeilen, heimzukehren, denn schon zeigte sich im Osten der erste helle Streifen. Er hoffte, bis zum Tagesanbruch wenigstens in S-chanf zu sein, um von dort mit dem ersten Zug nach Zernez zu fahren. Das Vorhaben gelang knapp. Am Kiosk von Zernez stand der dicke Herr Ungricht, der eben die Morgenzeitung gekauft hatte. «Hallo, Daniel, wo kommst denn du her?» – «Tag, Herr Ungricht; gut, dass ich Sie treffe. Sind Sie zufällig mit dem Auto da?» – «Ja, warum?» «Könnten Sie mich nicht rasch nach Hause bringen?» – «Klar doch! Wo brennt's denn? Du bist ja noch ganz ausser Atem!» – «Fragen Sie mich bitte nicht! «Fahren Sie rasch los!» – «Na, na, so eilig wird's wohl nicht sein.» – «Doch, doch, meine Eltern machen sich Sorgen um mich. Gut, ich geb's zu: Ich bin gestern abend ausgerückt, um in St. Moritz endlich einmal etwas zu erleben. Hier im Park ist es ja stinklangweilig. Sie verraten mich doch nicht, Herr Ungricht?» – «Keine Sorge», lachte der Angesprochene. «Ich kann dich gut verstehen. Ein Abenteuer ab und zu muss sein.» Da durchzuckte Daniel ein eisiger Schreck. Die Stimme! Es war dieselbe Stimme, die er in der Nacht in der Val Trupchun gehört hatte!

Aus SJW Nr. 1992, Schüsse im Tal, eine Schmugglergeschichte aus der Val Trupchun, von Martin Meier, mit einem Beitrag über den Nationalpark von Klaus Robin. Schweizerisches Jugendschriftenwerk Egg/ZH. Zu beziehen bei: Schweizerisches Jugendschriftenwerk (SJW), Gewerbestrasse 18, Postfach, 8132 Egg/ZH, Tel. 01 984 41 31, Fax 01 984 41 33. ■